

Rheininger Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

41. Jahrgang.

Nr. 144

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit Austr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postzuschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Montag, den 10. Dezember.

Insertionsgebühren: die viergespaltene Zeile für Rüdesheim 10 Pf., für auswärts 15 Pf.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Reier in Rüdesheim.

1917.

Friedenshoffnungen.

Sie. Wie der 2. Dezember für die Geschichte des vorigen Jahrhunderts zum kritischen Tag erster Ordnung geworden ist, so scheint für das 20. Jahrhundert der 3. Dezember zu dieser Rolle berufen zu sein. Es ist der denkwürdige Tag, an dem sich nach fast 3 1/2 jähriger Kriegsbauer die deutsche Front zum erstenmale für nicht gefangene Russen öffnete.

Das Wort

Waffenstillstand und Frieden

ging von Mund zu Mund die ungeheure Front von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer entlang und fand seinen Wiederhall in Kleinasien, wo die Russen den Türken, unseren wackeren Bundesgenossen gegenüberstehen. Als zwölf russischen Armeen an unserer Ostfront und die Truppen der Kaukasusfront haben sich mit erdrückender Mehrheit für einen Frieden nach dem Programm der Petersburger Regierung

entschieden. Mit der Pripietarmee und einzelnen anderen Heeresteilen ist der Waffenstillstand zur Tatsache geworden. Andere werden folgen: der Krieg ist hier vorläufig zu Ende. Ist er nur Scheintot? Wird er wieder auferstehen? Eine bange Frage ist, die aller Herzen bewegt. Wir sehen nichts, gar nichts was eine Verständigung der Mittelmächte mit Russland hindern und einem ehrlichen dauerhaften Frieden im Wege stehen könnte. Der Krieg hat nur zu deutlich bewiesen, wie sehr

Mittel- und Osteuropa aufeinander angewiesen sind, wirtschaftlich und politisch, das ist auch den Russen klar geworden, langsam zwar aber sicher. Auf den Waffenstillstand im Osten können wir unbedenklich eingehen, denn Russland ist nicht in der Lage, die Waffenruhe in höherem Grade als die Mittelmächte für sich auszunutzen und es ist wahrscheinlich, daß ein Provisorium zustande kommt, das den Notwendigkeiten auf beiden Seiten gerecht wird.

Im Westen liegt die Sache ganz anders.

Wenn dort auf der Seite unserer Gegner Bereitschaft für einen Waffenstillstand bestände — wofür allerdings auch nicht das geringste Anzeichen spricht — so wäre die Waffenstillstandsfrage, auf die Sudenborff in einer Unterredung mit einem Tageschriftsteller hinwies, außerordentlich schwierig zu lösen. Ein Waffenstillstand wäre für die Westmächte ungleich günstiger wie für die Mittelmächte, da jenen alle Zufahrtwege zur See offen stehen. Für Deutschland wäre ein solcher Zustand

höchst gefährlich,

er würde die Westmächte nur kräftigen, uns aber schwächen, wie wir kürzlich des Näheren ausführten. Selbst wenn England und Frankreich zu einem ehrlichen Frieden entschlossen wären, so hätten sie doch das größte Interesse daran, die Zeit der Waffenruhe nach Möglichkeit auszudehnen und den Frieden hinauszuschieben um den Vorteil der Waffenruhe der Entente möglichst lange zugute kommen zu lassen, und Deutschland ebenso lange unter dem Druck des Krieges zu lassen. Ein Waffenstillstand im Westen würde für uns nicht nur gefährlich sein sondern auch den Friedensschluß hinausdrücken.

Trotzdem will den Westmächten die Möglichkeit offen halten, jederzeit den Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen beitreten zu können. So konnten die im Osten geführten Verhandlungen untermittelt den Charakter eines

Weltfriedens-Kongresses

annehmen, wenn die Westmächte ihre Stunde gekommen glauben. Niemand kann die Friedensunterhändler hindern, sich auch über die Westlichen Fragen auszusprechen, und damit ist die Möglichkeit gegeben, daß auch im Westen der plötzliche Umschwung vom Krieg zum Frieden eintreten könnte. Oder wäre es zu früh, davon heute schon zu reden? Ausschlag

es jedenfalls, daß der Chef der amerikanischen Mission in Petersburg General Johnson, vorsichtig bei Trost anfuhrte um

„Missverständnisse aus dem Wege zu räumen.“

Die schroff ablehnende Haltung der Entente der neuen russischen Regierung gegenüber war so unmissverständlich wie möglich, und wenn sie nicht etwa „nicht ganz so gemeint war“ so sieht man nicht klar, welche Bedeutung der Schritt Johnsons hatte. Von Wilson wissen wir nur zu gut, daß er jetzt, nachdem der Siegeslorbeer für ihn in unerreichbarer Ferne blüht, seine Stirn mit der Maske des Friedens zieren, und am Tische der Friedensunterhändler als Champion of the world sitzen möchte. Ob Johnson auf Anregung Wilsons oder gar der Entente gehandelt hat? „Etwas geht vor, man weiß nur nicht was“ würde Sabor sagen.

Eine Nacht scheint man im Raubkongreß der Entente Schnäbe übersehen zu haben. Von Japan

schweigen plötzlich alle Fäden, nachdem es sich herausgestellt hat, daß es als Popanz für Russland nicht zu brauchen ist. Was macht Japan? Ist die Frage, die man sich in Washington bei allem, was auf der Erde geschieht, vorlegt. Es verlaute allerdings von Unstimmigkeiten zwischen Amerika und Japan auf der einen und England und Japan auf der anderen Seite, und die Stimmung des russischen Volkes gegen Amerika ist so unfreundlich, daß die amerikanische Botschaft in Petersburg durch russische Truppen bewacht werden muß. Fürchtet Wilson, daß Japan den amerikanischen Einfluß im neuen Russland ausstechen könnte, und will er den Anschluß an den russischen Zug nicht verpassen? Das dürften Fragen sein, die mit Johnsons Besuch bei Trost eng zusammenhängen. Wie der „Matin“ zu melden weiß, wird Wilson einen neuen Ulaß an seine getreuen amerikanischen Untertanen im Kongreß vorlesen und seine Stellung zur Leninischen Regierung aller Welt kund und zu wissen tun. Auf eins muß aber auch hingewiesen werden auf das was am gefährlichsten ist auf der Welt, auf

das Lächeln des Engländers

das uns auch aus Wilsons Kischlofem Gesicht entgegenblickt. Will der Verband bei der Entschlossenheit der neuen russischen Regierung das alte Spiel mit Zuckerbrot und Peitsche wieder beginnen und es der Abwechslung halber mit dem Zucker versuchen, nachdem die Peitsche versagt hat? Nur wenige Tage noch, dann werden wir wissen, woran wir sind.

Czernins Rede.

Budapest, 6. Dezember. Im Ausschuh der ungarischen Delegation für die auswärtige Politik ergriff der Minister des Auswärtigen Graf Czernin das Wort zu folgenden Ausführungen:

Graf Andrássy sprach mit der von ihm erwarteten Wärme von dem Bündnis mit Deutschland und stellte die Frage an mich, ob und inwieweit wir in den Kriegsziele mit Deutschland einig sind. Ich kann diese Frage in positivem Sinne beantworten. Wir sind einig mit Deutschland, und zwar auf der Basis des Verteidigungs-krieges, der hier in dieser hohen Versammlung ungeteilte Zustimmung gefunden hat, welche im deutschen Reichstage als Richtlinie für die Kriegsziele festgelegt wurde, und welche der Staatssekretär v. Kühlmann in den letzten Reden meiner Ansicht nach klar und deutlich präzisiert hat, indem er den Satz aussprach: Es gibt kein Friedenshindernis als Elsch-Lothringen. Allerdings dürfen wir, wenn wir unsere Lage mit der des Bundesgenossen vergleichen, das eine nicht vergessen, daß wir uns in gewisser Beziehung in einer besseren Lage befinden als er. Wir haben so gut wie unser ganzes Territorium in Besitz. Deutschlands Kolonien sind heute in Feindeshand. Wenn mir nun von mancher Seite der Vorwurf gemacht wird, daß das eine Schwäche meiner

Politik sei, die sich im Schlepptau Deutschlands befinde, und wie diese Phrasen sonst lauten, daß diese Politik uns zwingt, den Krieg länger fortzusetzen, als es sonst der Fall wäre, ja daß wir für deutsche Eroberungen kämpfen müßten, so setze ich diesen Argumenten ein kategorisches „Nein!“ entgegen. Wir kämpfen für die Verteidigung Deutschlands ebenso gut, wie Deutschland für unsere. In dieser Beziehung kenne ich keine territorialen Grenzen. Wenn jemand fragt, ob wir für Elsch-Lothringen kämpfen, so antworte ich: „Ja wohl, wir kämpfen für Elsch-Lothringen, genau wie Deutschland für Lemberg und für Triest gekämpft hat.“ Ich kenne da keinen Unterschied zwischen Straßburg und Triest. Wenn in dem allgemeinen europäischen Kriegsbilde eine andere Konstellation eintreten sollte, was nicht ausgeschlossen erscheint, und an anderen Fronten große Ereignisse vor sich gäben, dann würde ich es, ich sage es offen — und ich fühle mich hierbei eins mit dem Grafen Tisza — lebhaft begrüßen, wenn der Moment käme, in dem auch wir an den anderen Fronten mit unseren Bundesgenossen kämpfen würden. Wenn es also nach dieser Richtung, die wir eingeschlagen haben, seitdem der Krieg begonnen hat, und die wir mit voller Zustimmung der erdrückenden Mehrheit sowohl Österreichs wie Ungarn gehen, wenn nach der Klarlegung dieser Richtung drüben bei der Entente es immer noch Leute gibt, die in dem Glauben leben, es könnte ihnen gelingen, uns von unseren Bundesgenossen zu trennen, so kann ich nichts sagen als, diejenigen, die das glauben, sind schlechte Politiker und Indische Gemüter.

Graf Andrássy hat mit Bezug auf Italien eine Anfrage an mich gerichtet, auf die ich vollständig offen antworten möchte. Die italienische Politik seit Kriegsbeginn bewegt sich auf schiefer Ebene abwärts. Es ist den Herren bekannt, daß Italien vor dem Kriege mit uns hätte sprechen können, weil wir ein lebhaftes Interesse daran hatten, diesen überflüssigen Krieg zu vermeiden. Hierbei hätte Italien zu einer Vereinbarung gelangen können, die es heute wohl in seinen kühnsten Träumen nicht mehr zu erreichen hoffen kann. Italien hat seitdem in zwölf Schlachten Hunderttausende an Toten verloren und hat Milliarden an Werten und große Teile des eigenen Bodens eingebüßt, die heute in unserer Hand sind. Italien kann heute im besten Falle hoffen, den „Status quo ante bellum“ zu erreichen. Ich muß aber noch einen Schritt weiter gehen, wobei ich auf das komme, was Graf Karolvi gesagt hat. Er hat mir, wenn ich recht verstanden habe, am Schlusse seiner Ausführungen zu verstehen gegeben, ich müßte unter allen Umständen Partei bis zum äußersten sein. Im Zusammenhang damit hat er meiner Vada-vester Rede einige wohlwollende Worte gewidmet, zu meinem Erstaunen aber nur deren ersten Teil, während er den zweiten totgeschwiegen hat. Dieser zweite Teil ändert aber den ganzen Charakter der Rede. Was Karolvi von mir verlangt, heißt, daß ich mich zur Affektur für die italienischen Abenteuer hergeben möge. Ich soll nach der Ansicht des Grafen Karolvi heute den Italienern erklären: Setzt den Krieg fort, solange ihr wollt, greift uns an so oft ihr wollt, verlängert den Krieg nach Belieben, wir garantieren euch, daß euch nichts geschieht. Hm, meine Herren, ich bin sehr weit von diesem Standpunkt entfernt. Ich sage es ganz offen und damit man es in Rom hört: Wenn Italien den Krieg unwillig forsetzt, so wird es später einen schlechteren Frieden bekommen. Das sind wir den Truppen und dem Hinterlande schuldig. (Beifa.) Karolvi möge es wissen, ich habe ein Ziel das heißt: baldigste Erreichung eines ehrenvollen Friedens. Dabei weigere ich mich, den Feinden Prämissen auf Kriegsverlängerung auszusprechen.

Bezüglich der U-Boote kann ich vollständig befähigen, was Graf Tisza erwähnte. Es wird einer späteren Zeit vorbehalten sein, die genauen Daten zu geben. Ich kann aber Karolvi versichern, daß die maßgebenden militärischen Persönlichkeiten sowohl auf deutscher wie auf unserer Seite der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß die U-Bo-

zung der Munitionszufuhr an der Ost und Westfront so stark war, daß sie den Gang des Krieges wesentlich beeinflusst hat, und daß unsere Gegner gewaltig unter seiner Wirkung leiden, das wissen wir ganz genau. Auch in anderen Punkten bin ich vollkommen der Meinung mit T. S. A., der dem Grafen Karolyi auf dessen Bemerkung antwortete, unsere Diplomatie sei schuld daran, daß Italien und Rumänien auf die gegnerische Seite übergetreten seien. In einem einzigen Satz gesagt fasse ich die Situation so auf, daß Rumänien und Italien eine falsche Machtpolitik gemacht haben, als sie sich der uns feindlichen Gruppe angeschlossen. Wir haben wegen unserer treuen Bundesgenossenschaft mit Deutschland mit der Gegnerschaft Amerikas rechnen müssen. Wenn Amerika diese Konsequenzen zieht, ist das, ich gebe das zu, schmerzhaft wegen der Oesterreicher und Ungarn, die in Amerika sind und in die peinlichste Lage gelangen, an den Kriegsergebnissen jedoch wird das nicht das geringste ändern. Wenn man diese Auffassung der Präsidenten Wilson in seiner neuesten Rede vergleicht mit jener, welche die Entente in die Monarchie hineingeworfen hat und die mit dem Schlagwort „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ bezeichnet wird, und die auf der Friedenskonferenz mit Hilfe der Entente verwirklicht werden soll, so finde ich in der heutigen Auffassung des Präsidenten Wilson einen großen und bedeutenden Fortschritt, einen Fortschritt, welchen wir anerkennen und welchen festzustellen wir ein lebhaftes Interesse haben.

Der deutsche Generalstab meldet:

Großes Hauptquartier, 7. Dezember (28. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Das im Oberbogen zeitweise starke Feuer dehnte sich nach Süden bis Lys aus. Auf dem Südrfer der Scarpe war der Artilleriekampf am Abend gesteigert. Zwischen Graincourt und Maroing führten kleinere Unternehmungen zur Verbesserung unserer Stellungen. Das Gehölz La Fosse wurde erobert. Maroing vom Feinde gläubert. Nördlich von La Baquerie behaupteten wir unsere Stellungen in erbitterten Kämpfen gegen englische Sandgrabenangriffe. Vorübergehend eindringende Feinde wurden im Gegenstoß zurückgetrieben.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz
Auf beiden Maasulfern war die Feuerintensität am Nachmittag lebhaft.

Front Herzog Albrecht

Rheinische Landwehr brachte von Lühem Vorstoß in die französischen Gräben im Wald von Apremont 20 Gefangene ein.

Leutnant Müller errang seinen 36. Lusttag.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Nichts Besonderes.

Mazedonische Front

Geringe Gefechtsintensität.

Italienischer Kriegsschauplatz

In Ausübung ihrer Erfolge haben die Truppen des Feldmarschalls Conrad den Monte Silemol erobert. Die Zahl der in den sieben Gemeinden gemachten Gefangenen hat sich auf 15 000 erhöht.

Großes Hauptquartier, 8. Dezember (28. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Auf den flandrischen Trichterfeldern zwischen Westroosebeke und Beelaere, sowie nördlich von Ypern lag am Nachmittag lebhaftes Feuer. Südlich von der Scarpe hielt die erhöhte Artillerietätigkeit an. In Sandgrabenkämpfen drängten wir die Engländer beiderseits von Graincourt um einige hundert Meter zurück. Mehrere Versuche des Feindes, nördlich von La Baquerie Boden zu gewinnen, scheiterten. Aus den Gefechten der beiden letzten Tage wurden 33 Gefangene, darunter fünf Offiziere eingebracht, zwei Geschütze und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Front Deutscher Kronprinz

In den Abschnitten südlich von La Fosse, nördlich von Caronne und auf dem östlichen Maasufer verhärtete sich am Nachmittag die Feuerintensität. Eigene Erkundungsabteilungen brachten südlich von Erues Gefangene ein.

Leutnant Müller errang seinen 37. Lusttag.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front

Bulgarische Vorposten zwangen englische, in der Strumebene vorrückende Abteilungen zur Umkehr.

Italienischer Kriegsschauplatz

In dem Kampfgebiet östlich von Asiago hielt lebhaftes Artilleriefeuer an. Die am Monte Silemol genommenen Stellungen wurden von den Resten der italienischen Besatzung geläubert. Die Zahl der seit dem 4. 12. bei der Heeresgruppe Feldmarschall Conrad gemachten Gefangenen übersteigt 16 000.

Großes Hauptquartier, 9. Dezember (28. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den einzelnen Abschnitten der flandrischen Front, südlich von der Scarpe sowie zwischen Rocuvres und Banteux kam es am Nachmittag zu lebhaften Artilleriekämpfen. Auf der übrigen Westfront blieb die Gefechtsintensität gering.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Mazedonische Front

Nordöstlich vom Doiran-See wurden mehrere feindliche Kompanien, die sich den bulgarischen Vorposten zu nähern versuchten, durch Feuer vertrieben.

Italienischer Kriegsschauplatz

Auf der Hochfläche von Asiago, am Monte Tomba und am Montello zeitweilig erhöhte Artillerietätigkeit.

Berlin, 8. Dez. (28. I. B.) Der Ueberfall auf Cambrai mit seinem Masseneinsatz von Truppen und Tanks war der letzte Versuch der Entente in dem Jahr, das der Zurückweisung des deutschen Friedensangebotes am 12. Dezember folgte, den Sieg zu erlangen, den man der Welt in Aussicht gestellt hat. Nach dem Fehlschlagen der russischen, italienischen, französischen und englischen Offensiven sollte das Glück noch einmal im Westen versucht werden. Die Zeit drängte angesichts der Zerstörungsbildung deutscher U-Boote, angesichts des Zusammenbruchs Rußlands und Italiens und angesichts der wachsenden Friedensneigung Frankreichs. So konnte der letzte Versuch, die amerikanische Hilfe, nicht abgewartet werden. England sah sich in der Rolle eines verzweifelten Spielers, der den Rest seines Vermögens auf eine Karte setzte. Daß England sein Va-Banque-Spiel verlor, hat es selbst zugegeben durch die Beibehaltung des Deutschen Bundes und der Dörfer und Städte Graincourt, Annez, Banieng, Masnières und Maroing, deren überlegende Besetzung es unter dem Vortan der St. Paulslooten als entscheidenden Sieg hinausgerufen hat. Das Spiel wurde verloren durch die Initiative der deutschen Heeresleitung, die sich nicht auf die Abwehrschlacht beschränkte, sondern die Trümmer an sich rief, und den britischen Anfangsvorteil in das Gegenteil wandelte. Die Stiche des gewonnenen Spiels zählten die deutschen Heereskräfte auf: über 9000 Gefangene, 140 Geschütze, 731 Maschinengewehre, dem entsprechend die blutigen Verluste der Engländer, besonders in dem heiß umkämpften Bourlon-Walde, an den Mäandern des gleichnamigen Dorfs und um Fontaine übersteigen sie selbst das Maß dessen, was man aus den blutigen Flandernkämpfen gewöhnt war. Der erweiterte Gegenangriff der Deutschen trat nicht nur die vorderen Linien, das Feuer erreichte auch die Brigaden der Vereitlung, die mehr und mehr in den Gegenstoß des sich verengenden Halbkreises griffen.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet:

Wien, 7. Dez. (28. I. B.) Amtlich wird veröffentlicht:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz

Die Truppen des Feldmarschalls Conrad haben im Angriff weitere Erfolge errungen. Österreichische Schützenregimenter brachen in mehrstündigem erbitterten Nahkampf den feindlichen Widerstand auf dem Monte Silemol. Mit dem Fall dieses, durch Wochen zähe verteidigten Bollwerkes verlor der Italiener über tausend Gefangene und große Mengen von Kampfmitteln aller Art. Die Gesamtzahl der seit dem 4. Dezember östlich von Asiago eingebrachten Gefangenen stieg auf 15 000. Auch die Beuteernte erhöhte sich.

Wien, 8. Dez. (28. I. B.) Amtlich wird veröffentlicht:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz

Unsere tapferen Truppen, in ihrer Mitte das Egerländer Schützenregiment Nr. 6, erklärten gestern östlich von Asiago die starken Stützpunkte von Sienle und behaupteten sie gegen heftige Angriffe. Die Zahl seit dem 4. Dezember bei der Heeresgruppe Feldmarschall Conrad eingebrachten Gefangenen übersteigt 16 000 Mann. Unsere Flieger bestanden gestern zahlreiche Luftkämpfe und schossen sechs italienische Flugzeuge ab. Offiziersstellvertreter Niggei errang seinen 21. Lusttag.

Wien, 9. Dez. (28. I. B.) Amtlich wird veröffentlicht:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz

In Venetien lebhafter Artilleriekampf.

Greignisse zur See.

Berlin, 7. Dez. (28. I. B. Amtlich.) Im englischen Kanal und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote wiederum 15 000 Briten zerstört. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Almod Brand“ (1461 t) sowie drei bewaffnete englische

Humpelhanne

Roman von Horst Bode mer.

83] (Nachdruck verboten.)

Als im Mai die Schwärben über dem See segelten, kam auch Hannechen! Die und rund mit frischen, roten Wäddchen. Ganz gerade war sie noch nicht geworden! Das Bein trug sie in Schienen, und das Frachthühnerwerk brachte ein langes Gefüll an, ein Strohbett! Auf dem mußte die Kleine jeden Tag mit festgeschalltem Kopfe ein paar Stunden liegen. Auch einen Geradenhalter trug sie unter ihrem Kleidchen!

An schönen Tagen lag sie draußen im Freien, von Doktor bewacht, wenn er mit seinem Herrn nicht draußen im Reviere war. Die schwere Bunde war vernarbt, aber deutlich sichtbar geblieben!

Die Gäste kamen heran und unterhielten sich gern mit dem kleinen, aufgeweckten Ding, das nun bald keine „Humpelhanne“ mehr sein wird! Frau Reinbrecht bekam ihre vier Prozent Zinsen, und zweihundert Mark konnten auch schon im ersten Jahre von der Schuldsumme abgezogen werden, weil Frau Emrich sich mit dem Fischpächter des Sees in Verbindung gesetzt hatte und so köstliche Fischgerichte zu bereiten verstand, wie man sie in ganz Lys nicht bekam! Um dem Andrang, vor allen Dingen an schönen Sonntagen, Genüge leisten zu können, hatten Emrichs eine Kasse annehmen und für hundert Mark neues Geschirr kaufen müssen! An solchen Festtagen griff der Förster, wenn er seinen Dienst versehen, tüchtig mit zu und schaute sich nicht, mit aufgetrennten Hemdsärmeln am Abwasch zu stehen. Das bekam

ja allen so gut! Die letzten Nebel, die dem Ehepaar den freudigen Ausblick verdunkelt hatten, wichen, es sah wieder mit glänzenden Augen in Gottes Wunderwelt.

„Du siehst nur, Mutter, unser Hannechen, wie das schon jetzt fein marschert! ... Und die Schultern und die Hüften, das macht sich schon alles ganz anders!“

„Es ist ein Glück, Vater, ein großes Glück.“ Da wird Emrich ernst und nimmt seine Frau bei der Hand.

„Ein unverdientes, doppelt dankbar haben wir daher zu sein!“

Und eines Abends erschienen unangemeldet Überziehens im Forsthaus Maulensee! War das eine Freude! Das Beste vom Guten wurde ihnen vorgelegt.

„Alle Wetter, das reine Paradies! Und das Hannechen, sollte man so was für möglich halten!“

Dann erzählte der alte Förster, daß sein Junge nun Förster in Lampischkeimen sei, er wäre in Pension gegangen und mit seiner „Alten“ im Dorfe untergetrocknet, denn von seinem Leben, grünen Reviere könne er sich nicht trennen!

„Ja, und der Oberförster und seine kleine Frau sind immer noch die alten Brachmenschen, lassen sich schmeicheln grüßen und ihr Nachfolger auch! Seit vierzehn Tagen schreit in Ihrer früheren Wohnung ein kleiner Försterbub, die jungen Leuten dort können sich sehen lassen, und Ruhe herrscht im Revier auch!“

Förster schüttelte um den alten Freund herum und legte ihm die Hand.

„Na, treue Hundeseule, denkst du vielleicht, wir haben dich vergessen?“ Aus seinem Rud-

ack nimmt Überzieh ein Paket, wickelt es auf, ein Schinkenknack kommt zum Vorschein, an dem sich noch die Fleischreste sehen lassen können! „Da, — alter Freund, meine Visitenkarte, die bin ich auch noch! Den Dankeschuld, denn Emrich, wer weiß, ob wir so gnädig ohne den Hund davongelommen wären! — Also laß dir's gut schmecken!“

Als spät in die Nacht hinein sah man unter den leise rauschenden Bäumen, den funkelnden Sternen, stieg immer wieder miteinander an und sang:

„Es lebe, was auf Erden
Stolzert in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Die Jäger und die Jagd!“

Ende.

Praktische Winke.

Beseitigung von Tinten- und Rostflecken. Man löst Oxalsäure in 10prozentiger Essigsäure auf und trägt die Lösung mit einem Holzstift oder dergleichen auf den Stoff auf.

Das Zeitungspapier sammelt sich in einem Haushalt heute schon, selbst wenn nur eine Tageszeitung gehalten wird, in großen Mengen an. Damit Ordnung in diesem Vorrat herrscht, binde man die Zeitungen von einer Woche stets trennweise zusammen und bewahre den Gesamtvorrat an einem mausemfreien Ort auf. Zeitungspapier ist verwendbar: beim Feueranmachen zu festen Rollen gedreht, zum Fensterputzen, als Unterlage für Teppiche und vor allen Dingen bei etwaigen Umzügen zum Einpacken von Glas und Porzellan-geschirr.

Dampfer, von denen zwei voll beladen waren.
Berlin, 7. Dez. (B. T. V. Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden durch unsere U-Boote neuerdings 13 000 Bruttoregister-tonnen versenkt. Unter den versenkten Dampfern befanden sich drei große bewaffnete Dampfer, von denen einer schwer beladen war.

Berlin, 8. Dez. (B. T. V. Amtlich.) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum vier Dampfer versenkt, darunter ein Dampfer, der aus stark gesichertem Geleitzuge veranlassen wurde, sowie der bewaffnete französische Dampfer „Pomone“.

Berlin, 10. Dez. (B. T. V. Amtlich.) Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England neuerdings 11 000 Bruttoregister-tonnen versenkt. Einer der versenkten Dampfer wurde aus einem gesicherten Geleitzuge herausgeschossen, bei einem anderen konnte Zerstörung festgestellt werden.

Haag, 9. Dez. Reuter meldet aus Washington: Der amerikanische Torpedojäger „Jacob Jones“ wurde am Donnerstag im Kriegsgebiet torpediert und sank. Ein großer Teil der Mannschaft kam ums Leben. („Jacob Jones“ lief im Jahre 1915 vom Stapel, hatte 1100 Tonnen Inhalt und eine Besatzung von 82 Mann.)

Der aufmerksame Ausguckposten

Nach einer erfolgreichen Fernunternehmung langte „U...“ abends kurz vor Einbruch der Dämmerung in der Nähe der heimatischen Gewässer an und fuhr in aufgestautem Zustand. Der Kommandant ermahnte den Ausguckposten zu scharfster Aufmerksamkeit, da er wußte, daß feindliche Unterseeboote unseren eigenen Unterseebooten an dieser Stelle gerne aufkauereten. Plötzlich sah der Ober-Stückmeistermaat Zabel, gehörig aus Köln bei Culm in Westpreußen, der Ausguckposten verließ, ein feindliches Schrohr an dem Bordbord achteraus im Abstand von 300 bis 400 Meter. Er rief diese Beobachtung dem Kommandanten zu, der sofort den Gang der Maschine änderte und das Boot auf anderen Kurs legte. Im selben Augenblick sahen sie an Bordbord voraus zwei feindliche Torpedos, zeitweilig aus dem Wasser herauspringen. Die Torpedos gingen vorn am Boot vorbei. Einige Sekunden später folgten noch zwei feindliche Torpedos, die ebenfalls nicht trafen. Der Kommandant tauchte nun und brachte sein U-Boot unter Wasser glücklich in gesichertes Fahrwasser. Ober-Stückmeistermaat Zabel ist bereits vor längerer Zeit mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Für seine Wachsamkeit als Ausguckposten und entschlossenen ausdauernden Meldung über die Anwesenheit des Feindes, wodurch er das Boot nicht seiner tapferen Besatzung rettete, wurde ihm eine Belobigung seines Vorgesetzten zuteil.

Petersburg, 2. Dez. (B. T. V.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. (Verpätet eingetroffen.) Das Volkskommissariat setzte für alle Staatsbeamte das gleiche Monatsgehalt in Höhe von 500 Rubel fest. Verheiratete erhielten eine monatliche Zulage von 100 Rubel.

Saparanda, 7. Dez. (B. T. V.) Die Erklärung Trojki betreffend der fremden Militärvertreter lautete nach der „Pravda“ folgendermaßen:

Der Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika beim russischen Generalkomitee, Major Kerthund, und der Führer der französischen Mission, Laverre, hielten es für annehmbar, sich in Noten und Reskripten mit Vorschlägen an den abgeordneten Oberbefehlshaber Duchonin zu wenden, die eine Anstrengung gegen die letzte Regierung enthalten. Dieses Vorgehen kann nicht unbeachtet bleiben. Die gegenwärtige Regierung drängt nicht auf die Anerkennung durch die Völkervereinigung und Agenten der Alliierten, sie macht dieselben aufmerksam, daß ein Entgegenarbeiten nicht geduldet wird und daß die Fortführung der bisherigen Politik sehr schwerwiegenden herbeiführen wird, für die der Rat der Volkskommissare im voraus jede Verantwortlichkeit ablehnt.

Stockholm, 7. Dez. (B. T. V.) (Verpätet eingetroffen.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. „Pravda“, das Organ der Bolschewiki, teilt mit, daß die Gänge der Kapitalisten und Befehlshaber versuchen werden, in der verfassunggebenden Versammlung durch die Macht des Kapitals die Sache des Friedens und der Freiheit zu brechen. „Pravda“ warnt davor, mit dem Feuer zu spielen und hält den Bürgerlichen das traurige Beispiel Duchonins vor Augen, der gegen das Volk unterlag. „Die Masse des Volkes muß ihren klaren Blick bewahren und darf sich nicht täuschen lassen. Nieder mit allen, die es wagen werden, gegen die Demokratie aufzutreten.“

Dasselbe Blatt drückt bei Besprechung des Waffenstillstandes auf allen Fronten die Befürchtung aus, daß die verbündeten Regierungen die Proletariat und die Bauern des Verrates beschuldigen werden. In Bezug auf das Kapital der Alliierten wird das russische Volk ein Verräter sein, indem es sich weigert, die Interessen der Kapitalisten der Alliierten zu verteidigen. Das Blatt sagt:

Die Volksmassen in den alliierten Ländern wissen, daß wir für sie kämpfen. Die Arbeiter Frankreichs, Englands und Italiens werden darüber urteilen, ob wir es sind, die Verrat über den Interessen der Volksmassen aller Länder, wir, die wir für einen Waffenstillstand und einen allgemeinen Frieden kämpfen, oder Lloyd George und Clemenceau, die Verteidiger des Weltgemeinkes, die den strategischen Kombinationen der militärischen Befehlshaber Gehör geben.

Das Blatt richtet dann einen lebhaften, warmen Appell an die Völker Deutschlands und Österreich-Ungarns, mitzuwirken am Friedenswerk. Das Blatt befürwortet den Gedanken der Unabhängigkeitserklärung der von Rußland mit dem Auslande abgeschlossenen Staatsanleihen und die Einstellung der Verzinsung und Amortisation der Anleihen. Das Blatt begründet den Gedanken damit, daß das russische Volk nicht verpflichtet sei, jährlich rund eine Milliarde Rubel als Tribut dafür zu zahlen, daß es in den Krieg des internationalen Kapitals hineingezogen worden sei.

Bern, 7. Dez. Die „Daily Mail“ meldet aus Petersburg vom 1. Dezember. Da auf Trojki Verlangen der Freilassung der in England internierten russischen Sozialisten einschließlich Tschischerins von der englischen Regierung keine Antwort eingegangen ist, hat Trojki verfügt, daß kein britischer Unterthan Rußland vor einer befriedigenden Lösung des Streitfalles verlassen dürfe, wodurch angeblich mehreren Engländern, die abreisen wollten, harte Unannehmlichkeiten erwachsen seien. Trojki berichtet in dem Petersburger Soviet, er habe dem englischen Konsul, der um Reiseerlaubnis für seine Landsleute bat, gesagt, wenn russische Genossen in englischen Konzentrationslagern gehalten würden, werde das revolutionäre Rußland nicht zaudern, gegen die englischen Gegenrevolutionäre in Rußland dieselbe Maßregel zu gebrauchen. Trojki fügte hinzu: Unsere Bundesgenossen und Freunde müssen ein für alle Mal lernen, daß es mit dem Jaren, mit Perenski und mit Miljukow vorbei ist und daß jeder russische Bürger, gleichgültig ob politischer Flüchtling oder revolutionärer Soldat in Frankreich, jetzt unter dem Schutze der Obrigkeit des russischen revolutionären Staates steht. Die Rede wurde mit lang anhaltendem Beifall aufgenommen.

Berlin, 8. Dez. Der Berichterstatter der „Tägl. Rundschau“ meldet aus dem Haag: Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahre, war einer der wichtigsten Punkte, über den die letzte Pariser Konferenz verhandelte, die Gefahr des russischen Staatsbankrotts. Namentlich von französischer Seite sollen gegen die jegliche Politik Rußlands sehr heftige Angriffe gerichtet worden sein. Der französische Finanzminister habe auf der Konferenz die englischen und amerikanischen Vertreter darauf hingewiesen, daß Frankreich 18–20 Milliarden Francs in Rußland hineingesteckt hat. Die französische Regierung selbst habe im Verein mit Banken zwei Milliarden Francs vorgestreckt und sogar Geld ins neutrale Ausland geschickt, um die fälligen russischen Zins-scheine zu bezahlen, damit eine Panik entstehe. Zusammen mit der Bürgschaft, die Frankreich für die von Rußland Angegangenen anderweitigen Verbindlichkeiten übernommen habe, würde Frankreichs Einbuße bei einem russischen Staatsbankrott 28 Milliarden Francs betragen. Das ist etwa der zehnte Teil des gesamten französischen Nationalvermögens vor dem Krieg. Nach diesen Mitteilungen von französischer Seite verhielten die amerikanischen Vertreter die Franzosen zu beruhigen. Sie stellten u. a. Frankreich erneut eine Anleihe von einer Milliarde Dollars in Aussicht. Die Franzosen nahmen das Angebot an, erklärten jedoch, daß Frankreich seine Verbindlichkeiten hierdurch nur noch erhöhe. Zum Schluß einigte man sich auf den Vorschlag der amerikanischen Vertreter, Rußland gegenüber keine herausfordernde Politik zu betreiben und keine anmaßende Sprache zu führen, um nicht den Staatsbankrott, den die Russen bei einer Weigerung der Entente, in allgemeine Friedensverhandlungen einzutreten, als PreSSIONsmittel benutzen könnten, noch zu beschleunigen.

Stockholm, 8. Dez. Gerüchtwiese verlautet hier, die russische Regierung habe den Staatsbankrott Rußlands erklärt. In Deutschland kann man vorläufig die Ruhe bewahren, da manche Anzeichen dafür sprechen, daß das deutsche Kapital selbst bei einem Zusammenbruche der russischen Finanzen nicht so schwere Opfer zu bringen hätte wie die Ententeländer, die die russischen Kriegsanleihen übernommen haben.

In ähnlichem Sinne äußert sich der „Berl. Volksanz.“: Frankreich hat es mit den Anleihen an Rußland nach und nach zu einer Schuldforderung von annähernd 20 Milliarden, England von 12–14 Milliarden und die Union von 28 Milliarden gebracht. Die summarische Richtigkeitserklärung aller Auslandsanleihen wäre ein Schlag, der die Entente ganz empfindlich trafe. Der Betrag der in Deutschland untergebrachten russischen Anleihen wird auf etwa 1 1/2 Milliarden beziffert, und da wir dafür eine ganze Anzahl bedeutender Tauschpfänder in Gestalt besetzter Gebiete im Besitz haben, dürften die deutschen Forderungen kaum gefährdet sein.

Genf, 7. Dez. Die Londoner Regierung hat gestern durch Reuter in London stellen lassen, daß die rumänischen Truppen bei den Waffenstillstandsverhandlungen im österreichischen Hauptquartier vertreten sind. Der „Temps“ hält dieses Dementi nicht für richtig, er erachtet es vielmehr als sehr wahrscheinlich, daß die Angaben der offiziellen Wiener Meldung richtig sind. „Die rumänische Regierung“, so fügt das Organ des französischen Ministeriums des Auswärtigen hinzu, hat wiederholt die Regierungen der Entente darauf aufmerksam gemacht, daß dringende Entscheidungen

notwendig sind, um die rumänische Armee aus ihrer verzweifeltsten Lage zu befreien, in die sie durch die russische Anarchie geraten ist. Die rumänischen Truppen standen vor der Alternative, die Feindseligkeiten einstellen zu müssen oder sich auf russisches Gebiet zurückzuziehen, um der Kapitulation zu entgehen. Die rumänische Gesandtschaft in Paris erklärt, daß sie an die Waffenstillstandsverhandlungen ihrer Armee nicht glauben könne, aber schon aus diesem Wortlaut geht hervor, daß sie selbst keine Nachricht aus Jassy erhalten hat.

Wien, 7. Dez. (B. T. V.) Meldung des Wiener k. u. k. Korrespondenzbüros: Zu der Wiener amtlichen Meldung, daß der Oberkommandierende der russisch-rumänischen Truppen zwischen Dnepr und Schwarzem Meer dem österreichisch-ungarischen Oberkommandierenden über einen Waffenstillstand zu verhandeln, wird dem Reuterischen Büro zufolge in London amtlich erklärt, daß an dieser schändlichen Erklärung kein wahres Wort ist. Die Widerlegung ändert an der Tatsache, daß Verhandlungen über einen Waffenstillstand an der rumänischen Front einschließlich der rumänischen Truppen heute beginnen, nichts.

Genf, 8. Dez. Der „Temps“ meldet, Brattiana habe gegen den Beschluß eines Waffenstillstandes Einspruch erhoben. Das französische Ministerium des Auswärtigen habe in der halbamtlichen Presse erklärt, bei der Unmöglichkeit, Rumänien Hilfe zu bringen, bleibe nichts übrig, als sich mit dem militärischen Ausschüssen auch dieses Ententestaates abzufinden.

Genf, 8. Dez. Der „Temps“ meldet, daß seit Mittwoch die Gesandten Rumäniens in Paris und in London ohne jede Verbindung mit der rumänischen Regierung seien. Das letzte Staatstelegramm aus Jassy vom Dienstag enthielt keinen Hinweis auf Waffenstillstandsverhandlungen an den rumänischen Fronten. Es brachte den Gesandten deshalb auch nicht die erwünschte Widerlegung der von den Mittelmächten verbreiteten Nachrichten, daß das rumänische Heer sich an den Waffenstillstandsverhandlungen beteiligt habe. Sollte Rumänien einen Waffenstillstand eingehen, so würde auch das Abkommen der Entente mit Griechenland hinfällig und Griechenland müßte gleichfalls aus den Berechnungen der Entente ausgeschlossen werden.

Berlin, 8. Dez. Hindenburg und Ludendorff fuhrn Freitag abend wieder ab ins Große Hauptquartier. Freitag vormittag fanden in der Wilhelmstraße wieder wichtige Besprechungen statt, an denen Graf von Hertling teilnahm. Am Nachmittag wurden die Konferenzen in der Reichskanzlei fortgesetzt.

Genf, 7. Dez. „Matin“ meldet am Mittwoch von der Front: Auch äußerlich zeigt das Schlachtfeld von Cambrai, wie die ganze Westfront auf fallende Beweglichkeit und Vorbereitungsmaßnahmen, die auf eine neue Kampfphase schließen lassen.

Bern, 7. Dez. Laut „Matin“ wird zu Belohnungen seitens des Papstes in einer Ansprache förmlich protektiert werden gegen die in den Geheimverträgen vorgesehene Ausschließung des Vatikan von den Friedensverhandlungen.

Lüttich, 7. Dez. Die „Neue Züricher Zeitung“ vernimmt von gut unterrichteter Pariser Seite, daß auf dem Ententerate in Paris in Aussicht genommen wurde, im Falle des Zustandekommens eines Waffenstillstandes zwischen Rußland und dem Verbunde, das Sarraillheer aus Griechenland zurückzuführen und die Hauptkräfte an die italienische Front zu entsenden, da das Heer bei Eintritt eines Waffenstillstandes sehr gefährdet wäre. Man hält in maßgebenden Kreisverhandlungen dafür, daß die Seeflotte der Entente völlig genügt, den jetzigen Stand in Griechenland aufrecht zu erhalten und eine Wiederkehr des alten Regimes zu verhindern.

Genf, 8. Dez. Hervé äußert sich in seiner „Vieoire“ in gerader, unverweilter Ausdrucksweise darüber, daß Frankreich und die Entente den Griechen im Osten vollständig ohnmächtig gegenüberstehen. Die Stimmung ist übrigens derart düster geworden, daß Clemenceau durch die Presse antworten läßt, er werde nächste Woche im Parlament Gelegenheit nehmen, sich über die Kriegspolitik und die auswärtige Lage auszusprechen.

Köln, 8. Dez. Im Hafen von Halifax ist gestern früh, ein amerikanisches Munitionsschiff infolge falscher Signalgebung mit einem Dampfer zusammengefahren und in die Luft geflogen. Die gewaltige Explosion zerstörte auch die angrenzenden Gebäude und verursachte eine Feuerbrunst, die sich bei dem herrschenden Sturmweiser schnell ausbreitete und das ganze nördliche Drittel der Stadt in Trümmer und Asche legte. Die Zahl der Opfer wird auf 800 bis 1000 geschätzt. Die Explosion war so ungeheuer, daß sämtliche Häuser in Halifax beschädigt wurden und ein großer Teil zusammenstürzte. Aus den Trümmern brachen die Flammen, die bei dem herrschenden Sturm sich griffen die Explosion zerstörte die Post- und Telegraphenanlagen auf 30 Meilen in die Runde. Güterwagen wurden auf zwei Meilen Entfernung von den Geleisen geworfen. Hilfskolonnen des Roten Kreuzes sind nach Halifax geschickt worden. Die Schäden an Eigentum betragen viele Millionen Dollar.

Halifax, die Hauptstadt der kanadischen Provinz Neufundland, ist der wichtigste Hafen an der Küste Britisch-Nordamerikas. Seine Marinewerft mit dem

Trockenbod gibt ihm als Kriegshafen große Bedeutung. Aber gegenwärtig steht natürlich im Vordergrund, daß Halifax der Hauptausgangspunkt für den Handel Kanadas mit England und seinen Verbündeten ist.

Basel, 8. Dez. Nach einem Savasbericht aus Halifax wurde an amtlicher Stelle gestern Abend die Zahl der Toten auf 2000, die der Verletzten auf 3000 geschätzt. In der Stadt sind hunderte von Häusern zerstört oder beschädigt. Die Feuersbrunst wurde am Nachmittag beseitigt. Nur einige Häuser wurden nicht von Schrapnellsplittern getroffen. Nach einem Washingtoner Reuterbericht wurde dem Repräsentantenhaus und dem Senat gestern Nachmittag eine Gesetzesvorlage unterbreitet, die 5 Millionen Dollar für die Brandbeschädigten in Halifax vorsieht.

Die „Daily Mail“ meldet aus New York, daß die Explosion in Halifax auch an der anderen Seite der Bucht in Dartmouth großen Schaden anrichtete, und daß die Erschütterung so groß war, daß ein Telegraphist an seinem Apparat getötet wurde. Bis jetzt wird jede Mitteilung darüber, wieviel Schiffe bei der Katastrophe im Hafen zugrunde gegangen sind, zurückgehalten.

Bermischte Nachrichten.

* Radesheim, 10. Dez. Die letzte Sitzung des Kreisausschusses hat dem Kreise eine vollständige Neuordnung des Verbrauches von Brot und Mehl gebracht. Es ist beschlossen worden ab 1. Januar 1918 für den Bezug von Brot und Mehl das System der festen Rundschaft einzuführen. Die hierauf bezügliche Anordnung ist bereits veröffentlicht worden. Hiernach muß der Verbraucher zum ersten Male bis zum 15. Dezember d. J. und späterhin wenn und so oft er versorgungsberechtigt wird, den Bäcker anrufen, von dem er Brot und Mehl beziehen will. Zu diesem Zwecke erhält jeder Versorgungsberechtigte vom Bürgermeisteramt bzw. von der ihm bestimmten Stelle zwei in Felder geteilte Karten, eine „Bäckerkarte“ und eine „Verbraucherkarte“, in die der Verbraucher den Namen des von ihm gewählten Bäckers einträgt. Die „Bäckerkarte“ gibt er bei seinem Bäcker ab. Die „Verbraucherkarte“ bleibt in seinem Verwahr. Ein Wechsel des Bäckers ist während der Gültigkeit der Karte ausgeschlossen. Für die zulageberechtigte Person werden Zulagekarten neben den Stammkarten ausgegeben, auf welche die für die Stammkarte geltenden Bestimmungen sinngemäße Anwendung finden. Auch können gegen Entwertung der betreffenden Wochenfelder Mehlbrotmarken entnommen werden. Verzieht eine Person aus der Gemeinde, in der sie bisher versorgungsberechtigt war, so muß sie ihre Verbraucherkarte auf dem Bürgermeisteramt abgeben, wo sie eine Bescheinigung über die erfolgte Abmeldung aus der Lebensmittelversorgung erhält. Das Verfahren ist, wie man sieht, sehr einfach und leicht verständlich. Es weicht insofern von der früheren Regelung ab, als sich die Wochenmenge nicht, wie es bisher bei den in Abschnitte zerlegten Brotkarten der Fall war, in kleineren Mengen holen läßt, was ja auch bisher wohl nur selten eingetreten sein dürfte und auch dann wohl nur bei der gleichzeitigen Entnahme von Brot und Mehl. Andererseits bietet das neue Verfahren erhebliche Vorteile: Zunächst fällt sofort die eintretende Papierersparnis ins Auge, da jetzt an Stelle der für mehrere Wochen erforderlichen vielen Karten nur eine einzige Karte notwendig ist.

Sobann hat der Verbraucher eine viel größere Sicherheit. Während bisher der Finder einer verlorenen Brotkarte sich ohne weiteres bei jedem Bäcker der Gemeinde Brot oder Mehl holen konnte, ist bei dem neuen Verfahren eine gefundene Karte für den Finder wertlos, da sie auf den Namen ausgestellt ist. Sollte der Bäcker wirklich den bei ihm eingetragenen Verbraucher dem Namen nach nicht kennen, so bedarf es ja nur eines evtl. zu beantragenden Vermerkes auf der „Bäckerkarte“ um bei der erforderlichen Abstempelung sofort der unrichtmässigen Verwendung der verlorenen Karte entgegenzutreten zu können. Vor allem ist aber durch das neue Verfahren die größte Steiligkeit in der Belieferung der Bäcker bzw. der Gemeinden mit Mehl zu erwarten. Es läßt sich, wie man sofort einsehen wird, an Hand der vorhandenen Kartenanzahl ohne weiteres die ungefähre Menge des Mehles im voraus berechnen, das der Bäcker in der nächsten Zeit verbrauchen wird, während bisher eine Feststellung der verbrauchten Menge erst nach Ablauf einer gewissen Zeit auf Grund der vereinnahmten Brotkarten möglich war.

* Radesheim, 10. Dez. Für die Deutschlandspende für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge sind von den Ortsgruppen der „Frauenarbeit im Kriege“ im Rheingaukreise folgende Beträge aufgebracht worden: Eiville 855 Mark, Erbach 500 Mark, Gelsenheim 606 Mark, Gattenheim 54.20 Mark, Johannisberg 572.31 Mark, Lorch 477.60 Mark, Lorchhausen 79.26 Mark, Dettlich 118.04 Mark, Niederwalluf 109.20 Mark, Radesheim 633.94 Mark, Winkel 921.30 Mark, Sobann wurde als Ueberfluß aus einer Theatervorstellung in Radesheim a. Rh. abgeliefert 644.20 Mark, zusammen 5571.20 Mark.

* Radesheim, 10. Dez. Ganz plötzlich und mit äußerster Strenge hielt am Dienstag Abend der Winter seinen Einzug und zwar so gewaltig, daß am Mittwoch Morgen die Temperatur bis auf 12 Grad Celsius unter Null sank. Dieser plötzliche recht empfindliche starke Frost hielt bis Donnerstag Abend an, erst in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag vollzog sich der Witterungsumschlag, trotzdem brachte uns der Freitag Morgen immerhin noch eine Kälte-temperatur von 8 Grad Celsius. Samstag und Sonntag trat Tauwetter ein und heute Montag hatten wir doch wieder eine Temperatur von Null. Wir hoffen, daß der gehrige Herr Winter bei dem herrschenden Kohlenmangel nicht so hart wird.

K. A. Radesheim, 10. Dez. Das Schöffengericht Limburg verurteilte die vom Kreisausschuß bestellte Butteraufläuferin Frau Reibling aus Kirberg wegen Untreue, Höchstpreisüberschreitung und Kriegswucher zu drei Monaten Gefängnis und 2000 Mk. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate Gefängnis und 5000 Mk. Geldstrafe beantragt. Frau Reibling lieferte die aufgekaufte Butter und Eier nur zum Teil an die Kreis-Sammelstelle ab, fertigte auch den Verkäufern nicht die vorgeschriebene Bescheinigungen aus und verkaufte einen erheblichen Teil Butter und Eier zu hohen Preisen.

* Radesheim, 10. Dez. Das Reichspostamt hat folgende Verfügung an die Verkehrsanstalten erlassen: Die bei den Verkehrsanstalten befindlichen oder noch eingehenden Bahn- und Fünfpiennigstücke aus Nickel sind nicht wieder auszugeben, sondern der nächsten Reichsbankstelle durch die zur Entgegennahme der Barüberschüsse bestimmten Postkassen zuzuführen.

* Radesheim, 10. Dez. (Keine Einstellung des Schnellzugverkehrs.) Es sind Gerüchte verbreitet,

daß vom 15. Dezember bis Mitte Januar der Schnellzugverkehr, ja sogar der gesamte Personenzugverkehr eingestellt werden würde. Nach Erkundigung des Berliner Tagebl. an zuständiger Stelle entbehren diese Gerüchte jeglicher Begründung.

— Darmstadt, 7. Dez. Auf dem Hauptbahnhof gerieten heute nacht die Eisenbahnschaffnerinnen Alara Linke und Marie Müller unter einen Rangierzug, wobei ihnen beiden Beine abgefahren wurden.

— Vom Lande, 8. Dez. „Ruhst große Freude — is sich bald zu Haus.“ Die Russen, die vielfach schon seit der Schlacht von Tannenberg bei Landwirten ufm. arbeiten, gaben ihrer unbändigen Freude über die Kunde vom Waffenstillstande dadurch Ausdruck, daß sie, sofern sie tagsüber frei vom Dienst waren, sich kurzerhand einen Festtag schufen. Festlich gekleidet, feierten sie das für sie so bedeutungsvolle Ereignis bei Gesang und vermehrtem Tabakgenuss. Manche erkundigten sich in etwas zu vorzeitigem Tempo schon nach der Abfahrt der Züge von den einzelnen Bahnhofen. Jedem aber, ob Landmann oder Germanen, rief die aufgeregte Gesellschaft immer und immer zu: „Ruhst große Freude, is sich Krieg vorbei, is sich bald zu Haus!“ Hoffentlich wird der Russen Sehnsucht bald Erfüllung.

Ausgabe von Kohlen.

An diejenigen Familien, deren bis jetzt eingebrachte Brennstoffen einschließlich der bei der Kelleraufnahme am 1. August festgestellten Vorräte 15 Zentner nicht übersteigen, soll, soweit der Vorrat reicht, eine weitere Zuteilung von Eiebrüsten oder Rußkohlen erfolgen.

Hierzu ist die vom Kreisausschuß vorgeschriebene Kohlenkarte bei der städtischen Kohlenstelle, Rathhaus Zimmer Nr. 2, nächsten Mittwoch oder Donnerstag von 9—11 Uhr vormittags abzuholen.

Im Anschluß hieran erfolgt die Ausgabe der Eiebrüsten, bei Herrn Anton Winau, Kirchstraße oder, soweit der Vorrat daselbst nicht reicht im Stadtgaswerk. Die Rußkohlen können gleichzeitig bei der Firma J. F. Goebel abgeholt werden. Die Bezahlung hat bei der Ausgabe zu erfolgen.

Auf Karte 1 der Kohlenkarte entfallen 3 Rtr. Brennstoff.

Die Marken können einzeln oder gleichzeitig zusammen eingelöst werden. Sie sind in jedem Fall vom Verkäufer abzutrennen und von diesem an die Kohlenstelle zurückzugeben. Lose Markenabschnitte haben keine Gültigkeit.

Die Kohlenausgabe im Gaswerk erfolgt nächsten Mittwoch, Donnerstag oder Freitag, nachmittags von 2—5 Uhr.

Es wird darauf hingewiesen, daß die festgesetzten Stunden der Kartenausgabe wie der Kohlenausgabe im Gaswerk aus Rücksicht auf die vorgenommenen Arbeitseinstellung unter allen Umständen eingehalten werden müssen und Ausnahmen nicht möglich sind.

Ueber die vorgesehene Zuteilung von Brennstoff an das Kleingewerbe wird näheres noch bekannt gemacht.

Radesheim, den 10. Dezember 1917.

Städtische Kohlenstelle.

Redaktion: J. B.: G. Reibling.

A. Meier's Buchdruckerei

Anfertigung

Sämtlicher
Drucksachen

für
Geschäfte und Private.

Radesheim am Rhein
Kirchstrasse.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung, ihre geistige Wissen und Können dem Studium der weltbekannten Selbst-Unterrichts-Werke Rustin

verbunden mit eingehendem brieflichem Fernunterricht.
Herausgegeben vom Rustinischen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor C. Rustin.
3 Direktoren, 25 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-Seminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Der Präparand	Die Landwirtschaftsschule
D. Akkuraten-Kam.	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Der Einl.-Freiwillige	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule	Der geb. Kaufmann	
Das Lyzeum		

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.

(Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 2.— an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methode Rustin, setzen
keine Vorkenntnisse voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher
Lehranstalten vollständig zu ersetzen,
den Schülern
2. eine umfassende, geistige Bildung,
besonders die durch den Schul-
unterricht zu erwerbende Kennt-
nisse zu verschaffen, und
3. laienfähiger Wissenschaftler zu
bilden.

Ausführliche Broschüre sowie Dankeschreiben
über bestanden Examina gratis!

Examen Vorbereitung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluß-
prüfungen usw. — Vollständiger Kurs für den Schulunterricht.

Bonnens & Nachfeld, Verlag, Potsdam S. O.